

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

In der ersten Ausgabe unseres Magazins in diesem Jahr finden Sie einen Überblick über unsere Aktivitäten im Winter und Frühjahr 2011: Angefangen bei der internationalen Fachtagung zum Thema Child Survivors im Januar (S.2-4) über die vielfältigen Seminare des Sozialreferates (S.5-8), die Fortsetzung unseres Projektes „Professionalität und Innovation“ (S.9-10) bis hin zu den umfangreichen Aktivitäten des Jugendreferates (S.11-15).

Vom 20. bis 23. März haben wir eine europäische Tagung für Leiter jüdischer Seniorenheime und Entscheidungsträger in der Behindertenarbeit mit Teilnehmern aus Deutschland, Schweiz, London, St. Petersburg, Minsk, Zagreb und Israel durchgeführt. Nachdem die ZWST den ECJC verlassen hat, wollen wir unseren Teil dazu beitragen, die jüdische Vernetzung auf europäischer Ebene zu stärken und die Professionalisierung in der jüdischen Sozialarbeit mit Rat und Tat zu begleiten.

Ganz besonders möchten wir Sie auf die Fortsetzung unseres Studienganges „Jüdische Sozialarbeit“

hinweisen, der Countdown für die Möglichkeit, berufs begleitend einen Bachelor of Arts Soziale Arbeit zu erlangen, läuft (*Info s.u.*)! Weiterhin informieren wir Sie über das neue „**Student Leadership Program**“, welches wir in Kooperation mit dem Oranim Academic College, der Jewish Agency und der UJA Federation N.Y. durchführen. Das Programm thematisiert einschlägige Aspekte und Dilemmata jüdischen Lebens in der Diaspora und in Israel. Nicht nur theoretische Impulse und spannende Diskussionen sind geplant, sondern auch die Begegnung mit Israel sowie der mehrtägige Austausch mit israelischen Studenten aus dem Oranim College stehen auf dem Programm (*Info S.16*). Gerne senden wir Ihnen den Newsletter zu diesem neuen Projekt, Anmeldeschluss ist der 25. April 2011. Nutzen Sie unser vielfältiges, professionelles und auch bezahlbares Fortbildungsangebot! - Wir wünschen Ihnen schöne, fröhliche und koschere Pessachfeiertage!

Ihr Beni Bloch, Direktor der ZWST

Neuaufgabe des berufsbegleitenden Studiengangs „Jüdische Sozialarbeit“

Nach dem erfolgreichen Abschluss des ersten Durchgangs und aufgrund der großen Nachfrage freuen wir uns, Ihnen erneut ein berufsbegleitendes Studium der jüdischen Sozialarbeit an der Fachhochschule Erfurt anbieten zu können.

Lieberknecht 20 Teilnehmern der Grad des B.A. Soziale Arbeit mit Schwerpunkt auf Jüdischer Sozialarbeit verliehen werden (*Foto*). Es sei hier besonders erwähnt, dass dieser Studiengang erstmalig nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland angeboten wurde.

Das erneute Studienprojekt beginnt am 30.05.2011 an der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der FH Erfurt und umfasst 8 Semester. Das Studium wird in Anlehnung an den grundständigen B.A.-Studiengang Soziale Arbeit an der FH Erfurt organisiert, das 7. Semester ist Praxis- und das 8. Semester Prüfungssemester. Insgesamt unterteilt sich die Weiterbildung in 750 Stunden Präsenzzeiten (Blockseminare), circa 1.050 Stunden E-Learning und Chat-Sprechzeiten und circa 1.800 Stunden Selbststudium. Die Blockseminare finden überwiegend im Max-Willner-Heim, der Bildungsstätte der ZWST in Bad Sobernheim statt. Die wissenschaftliche Leitung des Studienprojektes liegt in den Händen von Frau Prof. Dr. Esther Weitzel-Polzer und Herrn Prof. Dr. Doron Kiesel.

Bewerbungsschluss ist der 30. April 2011. Weitere Informationen und die Bewerbungsunterlagen sind hier:

www.fh-erfurt.de/soz/so/juedische-sozialarbeit/

Ansprechpartner: Dipl. Päd. Susanne Stribrny, M.A.,
Tel. 0361 6700-689, stibrny@fh-erfurt.de



Die Ministerpräsidentin Thüringens, Christine Lieberknecht überreicht dem Absolventen Maxim Chernenko seine Urkunde, Foto: R. Herlich



Das Studienprojekt richtet sich an Mitglieder und Mitarbeiter in jüdischen Gemeinden, Einrichtungen und Organisationen sowie Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und bietet die Möglichkeit, berufsbegleitend den Bachelor-Abschluss in Sozialer Arbeit zu erwerben. Das Angebot ist weitgehend gebührenfrei und wird durch den Zentralrat der Juden in Deutschland gefördert.

Der erste Studienkurs begann im April 2007. Im August 2010 konnte bei einer festlichen Zeremonie im Rathausfestsaal der Stadt Erfurt und in Anwesenheit der Thüringer Ministerpräsidentin Christine

Impressum



Hrsg.:

Zentralwohlfahrtsstelle
Hebelstr. 6
60318 Frankfurt
Tel.: 069/94 43 71-0
Fax: 069/49 48 17
www.zwst.org

Redaktion u. Satz:

Heike von Bassewitz
Tel.: 069/94 43 71-21
bassewitz@zwst.org

Satz & Druck:

adc • Lindenfels
Andrej Kulakowski

Tagung zum Thema
Child-Survivors
und nachfolgende
Generationen



v.li.: Dr. Timm (BAGFW),
B. Bloch (ZWST),
Dr. Salm (EVZ),
P. Weber (ZWST),
D.Kiesel (FH Erfurt)

„Nach dem Überleben“

Mit rund 120 Teilnehmern ist die 3. Fachtagung, die von der ZWST zum Thema „Überleben- de der Shoah“ im Januar 2011 durchgeführt wurde, erfolgreich zu Ende gegangen. Wie ZWST-Direktor Beni Bloch in seinen Begrüßungsworten im jüdischen Gemeindezentrum Frankfurt/M. betonte, zeigte die hohe Teilnehmerzahl den unverändert starken Bedarf, sich mit den psychosozialen und medizinischen Auswirkungen der Shoah auseinanderzusetzen. Neben den bestehenden Aufgaben der Betreuung älterer Überlebender gibt es zunehmend andere Schwerpunkte wie die Begleitung der „Child Survivors“ sowie ihrer Kinder und Enkelkinder (2. u. 3. Generation). Sie haben andere Bedürfnisse, daher sind in den jüdischen Gemeinden und anderen sozialen Einrichtungen, auch andere Angebote erforderlich.



Die von der Aktion Mensch e.V. und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) geförderte Tagung wurde von der Leiterin des ZWST-Sozialreferates, Paulette Weber und ihrem Team, der Leiterin des Frankfurter Treffpunktes Noemi Staszewski und Prof. Dr. Doron Kiesel, FH Erfurt organisiert.

Dr. Martin Salm, Vorstandsvorsitzender der Stiftung EVZ, bezeichnete die Tagung als ein wichtiges Signal an weitere Fachkreise. Er stellte in diesem Zusammenhang das EVZ-Projekt „Treffpunkt Dialog“ vor, das u.a. auch von den ZWST-Treffpunkten inspiriert sei. Es sei das Anliegen der Stiftung, durch die Förderung solcher Projekte, die Lebensleistung dieser Menschen hervorzuheben und ihnen die entsprechende gesellschaftliche Würdigung zukommen zu lassen. Der Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW), Dr. Timm betonte, dass die Traumatisierung der Child Survivors und ihrer nachfolgenden Generationen bis heute in der Öffentlichkeit viel zu wenig präsent ist. Dies ist im Zusammenhang einer restriktiven Wiedergutmachungspraxis zu sehen, die in den Anfangsjahrzehnten nach dem Naziregime die seelischen Schäden der Child-Survivors nicht anerkannte. Das sich diese Haltung nur sehr langsam ändert, verdeutlichte Dr. Jan-Robert von Renesse,

Richter am Landessozialgericht Essen, indem er in seinem Vortrag von seinen Erfahrungen in den sogenannten Ghettoortenverfahren berichtete. Dem kam in tragischer Weise das sehr zurückhaltende Verhalten der Überlebenden entgegen, die aus Scham, aus Vorsicht, aus alter Gewohnheit des überlebensnotwendigen Versteckens heraus, nach wie vor wenig Aufsehen erregen wollten. Dies wurde im Bericht des stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden Prof. Gerhard Baader von den „Child Survivors Deutschland e. V.“ deutlich, deren späte Gründung im Jahr 1991 in Deutschland symbolisch für diese Situation ist.

In ihrem einleitenden Vortrag am ersten Tagungstag betonte Prof. Dr. Ilka Quindeau (Psychologin u. Psychoanalytikerin), dass gerade die Traumatisierung im Kindesalter starke Auswirkungen haben kann. In ihrer Zusammenfassung verschiedener Traumakonzepte und Forschungsansätze wurde vor allem folgendes deutlich: Es gibt nicht *das* Child-Survivor-Syndrom. Dementsprechend gibt es auch „...kein Grundrezept, wie man das Leid des Klienten mindern kann, man muss in seinem Werkzeugkasten den individuellen Schlüssel für die individuelle Psyche finden“ (Ulrike Holler, Journalistin). In vielfältigen Workshops hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, sich mit mehrfacher Traumatisierung, möglichen Therapien und Angeboten sowie den eigenen Schwierigkeiten als Helfer auseinanderzusetzen. Ein Beispiel für eine gelungene Verbindung von Theorie und Praxis waren Vortrag und Workshop von David Pelcovitz (USA), Rabbiner, Arzt und Psychotherapeut. Mit seinem Ansatz, theoretische Erkenntnisse auf Stellen im Talmud zurückzuführen, die einem den Weg weisen können, machte er vielen Teilnehmern Mut.

Internationale Vernetzung:

Die Präsenz internationaler Organisationen und Referenten aus Polen, Weißrussland, Frankreich, Schweiz, USA und Ruanda war nicht zum ersten Mal eine große Bereicherung der Konferenz. Diese Vernetzung ist für alle Seiten wichtig, es schärft den Blick auf andere Bedingungen und Hintergründe. Die Referentin aus Minsk, Svetlana Marshak, beschrieb in ihrem Vortrag, dass die letzte ZWST-Tagung 2010 ihrem Verein „Hesed-Rakhamim“ dabei geholfen habe, neue Projekte mit Überlebenden zu starten. Von Tagung zu Tagung haben sich dieser Kontakt und Austausch immer mehr ausgeweitet. Eine Besonderheit war die Anwesenheit von Jean de Dieu Mucyo, Vertreter der Regierungskommission gegen den Genozid in Ruanda 1994: Er schlug mit seinem erschütternden Bericht einen Bogen zu ethnischen Vernichtungsfeldzügen, die auch heute noch weltweit stattfinden. Hier ging es auch um „...die Erweiterung der Wahrnehmung und die Fähigkeit, anderen Opfergruppen mit Empathie zu begegnen“; wie Ulrike Holler betonte.



Jean de Dieu Mucyo,
Ruanda

Internationale Fachtagung zum Thema Child-Survivors

„Redet mit uns, nicht über uns!“

Die großen, individuellen Unterschiede, abhängig von den jeweiligen Lebensläufen, wurden in den biographischen Einstiegen, in der Podiumsdiskussion und in vielen Gesprächen mit anwesenden Zeitzeugen und ihren Kindern immer wieder deutlich. Die Berichte der Überlebenden spielten eine zentrale Rolle im Rahmen der Tagung. Es ist den anwesenden Zeitzeugen und ihren Kindern hoch anzurechnen, dass sie bereit waren und sind, ihre Lebensgeschichte vor einem öffentlichen Tagungspublikum zu erzählen und darüber hinaus auch Interviews mit anwesenden Medienvertretern zu geben.



Für Aviva G. war es das erste Mal, dass sie öffentlich ihre Geschichte erzählt hat. Sie verbrachte ihre frühe Kindheit in Borislav im polnischen Ostgalizien (heute Ukraine). Ein Großteil ihrer Familie ist umgekommen. Dass sie mit ihrer Mutter und Schwester überlebt hat, ist wohl auch Zufällen zu verdanken, wie einer verschwiegenen ukrainischen Hausangestellten. Im Gespräch mit der Psychoanalytikerin Dr. Karin Gässler (Foto), schilderte sie ihre Verfolgungsgeschichte von Versteck zu Versteck. Bei Kriegsende war sie 6 Jahre alt, mit 12 Jahren ging sie mit ihrer Mutter nach Israel. Aviva sprach zwar von einer verlorenen Kindheit, betonte jedoch, dass sie einigermaßen heil davon gekommen und nie von der Mutter getrennt worden sei, die immer für sie da war. Nach der Heirat in Deutschland hat sie in jüdischen Institutionen gearbeitet, „die für mich ein geschützter Raum waren“.

Bronja V., geboren im früheren Bessarabien, schilderte im Gespräch mit Irina Rabinovitch (Begegnungszentrum Synagogengemeinde Köln), wie sie den deutsch-rumänischen Antisemitismus und Vernichtungsfeldzug durch Flucht in die Ukraine als 7jährige überlebt hat. Sie musste den Hungertod ihrer Großmutter miterleben, Hunger und Angst haben ihre nicht vorhandene Kindheit geprägt. Sie beschreibt, wie ihre Ängste um Familienangehörige sie bis heute beherrschen: „Da braucht nur jemand zu spät zu kommen...“ Sie übernahm die Rolle der Mutter für ihre eigene Mutter, die den Tod der eigenen Eltern, Bronjas Großeltern, nicht verhindern konnte. - Bronjas Geschichte ist, abgesehen von den individuellen Unterschieden, stellvertretend

für viele Zuwanderer aus der ehemaligen SU. Es ist die traurige Geschichte einer Mehrfachverfolgung, wenn man sich die spätere Situation der Juden in den Ländern der ehemaligen SU vergegenwärtigt. Für die historische Einbettung der biographischen Einstiege sorgte Dr. Jens Hoppe von der Jewish Claims Conference (JCC). Die Rekonstruktion der Erinnerung aus historischer Perspektive ermöglichte es den Teilnehmern, die unterschiedlichen Verfolgungsgeschichten besser zu verstehen.

Weg von der Opferrolle:

Trotz verlorener Kindheit und dem schwerwiegenden Verlust von Familienmitgliedern hat man sich ein eigenes Leben mit Familie und Beruf aufgebaut, viele haben als Sozialarbeiter oder Psychotherapeuten selber mit Überlebenden gearbeitet. Diese Lebensleistung hob Prof. Dr. Andreas Kruse (Universität Heidelberg) hervor. Man dürfe die Überlebenden nicht auf ihre Opferrolle fokussieren, sondern müsse vielmehr ihre Rolle als „Mitgestalter des öffentlichen Raums“ sehen. Auch Dr. Martin Auerbach verdeutlichte in seinem Vortrag „Mehrfache Traumatisierung“, dass Holocaustüberlebende zwar auf Stress empfindlicher reagieren, dass eine starke Erschütterung aber auch eine starke Reifung und eine positive Veränderung mit sich bringen kann.

Von Generation zu Generation:

Die abschließende Podiumsdiskussion am letzten Tag der Konferenz rückte noch mal die 2. Generation stärker in den Blick. Wie schon in vorhergehenden Vorträgen wurde deutlich, wie stark die Kinder oft unter dem langen Schweigen, den geheimen Ängsten und Unsicherheiten, unter der Traurigkeit oder dem Zorn der Eltern gelitten haben bzw. immer noch leiden und überfordert sind. Die 2. Generation ist oft „Kind und Eltern zugleich“, fühlt sich für die Eltern verantwortlich, erforderliche Ablösungsprozesse werden schwieriger. Pava Raibstein, Angehörige der 2. Generation, schilderte den Tagungsteilnehmern, dass ihr Vater, Jakob Horowitz ihr „...zu früh zu viel erzählt hat.“ Herr Horowitz machte deutlich, dass er gar nicht anders konnte. Anita Schwarz, Tochter von Eva Szepesi, die auf der Tagung im Januar 2010 als Zeitzeugin berichtete, schilderte, wie sie in einer Therapie durch die „Hölle von Auschwitz“ gegangen sei. Sie machte damit mehr als deutlich, dass auch die 2. Generation Hilfe und Unterstützung benötigt.

Die ZWST bedankt sich bei allen, die mit ihrer Förderung, aktiven Mitarbeit und Teilnahme die Tagung ermöglicht haben. Veranstaltungen wie diese tragen dazu bei, den Child Survivors, ihren Kindern und Enkelkindern zur Seite zu stehen, ihnen mehr Öffentlichkeit zu verschaffen und ihnen durch Projekte, wie z.B. den Treffpunkten, zwischenmenschlichen Kontakt, Austausch und bei Bedarf professionelle Hilfe zu vermitteln.

HvB, ZWST



Dr. Kurt Grünberg (Psychotherapeut, Frankfurt/M.) mit Prof. Baader und Horst Selbiger vom Vorstand der Child Survivors e.V. (v.li.)



Dr. Martin Auerbach (Psychiater, Psychotherapeut u. mediz. Leiter von Amcha, Israel) und Rabbiner David Pelcovitz (re.)



Noemi Staszewski, Leiterin des Frankfurter Treffpunktes (li.) mit Alina Fejgina, Leiterin des Treffpunktes der JG Hannover



Jakob Horowitz, Doron Kiesel, Pava Raibstein (v.li.)

Statements der Teilnehmer

Eva Keller, Journalistin, freie Mitarbeiterin der Aktion Mensch e.V.:

„Viele Gespräche nach der Tagung, mit meiner Familie, meinen Freunden, den Kollegen bei der Aktion Mensch haben mir gezeigt, wie wenig wir uns – außerhalb der jüdischen Gemeinschaft – über die Auswirkungen der Shoah auf das Hier und Jetzt bewusst sind, selbst wenn wir uns bestens mit den geschichtlichen Details auskennen. Für mich persönlich soll das nicht das Ende der Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart der Child Survivors und ihrer nachfolgenden Generationen sein. Die Tagung hat es mir ermöglicht, mit ganz unterschiedlichen Juden - jungen und alten, religiösen und säkularen, mit deutschen oder osteuropäischen Wurzeln – ins Gespräch zu kommen und so mein Bild zu erweitern. Ich wünsche mir, dass diese Kontakte halten.“

Irina Rabinovitch, Begegnungszentrum der Synagogengemeinde Köln:

„David Pelcovitz hat in seinem Vortrag und Workshop viele Stellen aus dem Talmud zitiert, die verdeutlichen, dass vieles eine Frage der Einstellung sein kann, unsere Gedanken entscheiden darüber, wie wir Geschehenes verarbeiten. Der Talmud stellt die Ressourcenorientierung in den Vordergrund, so können die Erlebnisse in positive Energie umgewandelt werden. Es ist faszinierend und ermutigend zu verstehen, dass jeder, trotz aller Zerrissenheit und allen Ängsten, Selbstheilungskräfte in sich trägt. Es ermöglicht den Überlebenden, sich zu regenerieren, es ermöglicht uns, den Helfern, zu verstehen und Leiden zu mindern.“

Dr. Karin Gässler, Psychoanalytikerin, Treffpunkt Frankfurt/M.:

„In den von mir geleiteten Selbsterfahrungsgruppen wurde von den Sozialarbeiterinnen betont, dass sie in ihrer alltäglichen Arbeit verstärkt mit den im Alter hochkommenden Erinnerungen der Überlebenden konfrontiert sind. Zu meiner positiven Überraschung konnte ich beobachten, dass die Sozialarbeiterinnen aus den Ländern der ehemaligen SU inzwischen viel besser ausgebildet sind, gerade in Bezug auf die besondere Situation der Überlebenden, als z.B. noch vor einem Jahr. Es wurde aber auch deutlich, dass wir gerade in den nicht-jüdischen Einrichtungen wesentlich mehr Fachkräfte brauchen. Da es nicht genügend jüdische Einrichtungen für Senioren gibt, sollte hier gezielter ausgebildet werden, um mit der besonderen Situation der Überlebenden professionell und gleichzeitig sensibel umgehen zu können. In diesem Zusammenhang leistet diese Tagungsreihe einen wichtigen Beitrag.“

Viola Jakschová, Treffpunkt für NS-Opfer und Generationendialog in Prag:

„Die Tagung der ZWST brachte mir wichtige,

informative Anregungen für meine Arbeit als Koordinatorin unseres Treffpunktes. Mich haben vor allem die Vorträge von David Pelcovitz und Martin Auerbach beeindruckt. Ich nahm an dem Workshop Psychohygiene, Selbstfürsorge und Supervision für Helfer, Vorsorgen statt Leiden` mit Prof. Dr. Christian Pross und der Psychologin Nora Balke teil, hier haben wir eine Supervision ´geprobt`. Weiterhin beteiligte ich mich am Workshop von Frau Miriam V. Spiegel ´Kindheitslose Eltern im Alter. Ältere Childsurvivors und ihre nunmehr erwachsenen Kinder und heranwachsenden Enkelkinder.` Inhalt und Fragestellung des deutsch-israelischen Dokumentarfilms „Menachem & Fred“ (2008) im Rahmen des Workshops haben mir viel für meine Arbeit mitgegeben.“

Philipp Sonntag, Child Survivors e.V.:

„Am wertvollsten waren die Berichte darüber, wie Überlebende unter ganz eigenen, sonst nicht üblichen psychischen und psychosomatischen Belastungen leiden und wie ein Betreuender damit fachkundig umgehen kann. Schon einen Tag nach der Tagung, zum Holocaustgedenktag am 27. Januar, war ich als Zeitzeuge in einer sozialpädagogischen Schule und konnte den Studenten vermitteln, was bei einer Betreuung von Überlebenden der Shoah auf sie zukommen kann und wie sie damit umgehen können.“

Polina Fliehler, ZWST-Mitarbeiterin, Tochter von Bronja V.:

„Für mich war die Tagung in beruflicher wie auch privater Hinsicht von großer Bedeutung. Die Tagung hat mir geholfen, das Verhalten meiner Großeltern und meiner Mutter besser zu verstehen. In der Zeit der Sowjetunion wurde über den Holocaust nur im engen Familienkreis gesprochen, aber seit der Perestroika engagiert sich meine Mutter in unterschiedlichen Organisationen für Holocaustüberlebende. Ich habe mir Sorgen gemacht, ob es für sie zumutbar ist, mit 76 Jahren alles vor so einem großen Publikum zu erzählen. Einerseits war ich überrascht, dass sie dazu in der Lage war, andererseits habe ich gespürt, wie schwer es ihr fiel. Jetzt verstehe ich besser, dass meine Mutter ihr ganzes Leben gelitten hat.

Als Migrationsberaterin (MBE-Projekt der ZWST) arbeite ich u.a. mit Überlebenden aus der ehemaligen SU, die als Migranten oft besonders schwer in Deutschland Fuß fassen können. Daher waren die Vorträge und der Erfahrungsaustausch mit Kollegen von Einrichtungen für Holocaustüberlebende aus anderen Ländern sehr hilfreich. Weiterhin war für mich der Workshop mit Dr. Karin Gässler zum Thema ´Meine Erfahrung in der Arbeit mit Überlebenden` mit Mitarbeitern aus jüdischen Gemeinden sehr wichtig. Wir haben ähnliche Probleme und konnten diese aus unterschiedlichen Perspektiven diskutieren.“



Das Tagungspublikum



Im Workshop



Irina Rabinovitch im Gespräch mit Bronja V.



Miriam V. Spiegel, Tamach e.V., Schweiz (li.) mit Paulette Weber, Leiterin des ZWST Sozialreferates

Fotos S.2-4:
Rafael Herlich

Fortbildungsreihe Psychosoziale Versorgung - Ein Erfahrungsbericht

Vor nun bald 20 Jahren kam ich als Quereinsteiger zur sozialen Arbeit mit Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion. Während die Erstberatung und Vermittlung von elementaren Hilfen in den ersten Jahren aufgrund des starken Zustroms von Emigranten im Vordergrund stand, verlagerte sich der Schwerpunkt im Laufe der Zeit immer mehr auf komplexere psychosoziale Problemlagen. Das führte bei mir zu dem Entschluss, an der mehrteiligen Seminarreihe „Psychosoziale Versorgung und Krisenintervention“ teilzunehmen.

Die vier Veranstaltungen für „Anfänger“ fanden in Form von jeweils viertägigen Blockseminaren zwischen März 2008 und März 2009 statt, die drei Seminare für „Fortgeschrittene“ zwischen Dezember 2009 und Februar 2011. Die vermittelten Seminarinhalte begleiteten die Teilnehmerinnen und den einzigen Teilnehmer (das war ich...) also über einen längeren Zeitraum und konnten so immer wieder in der Praxis reflektiert werden.

In den der Selbstreflexion gewidmeten Seminarteilen ging es um die Auseinandersetzung mit der beruflichen Rolle des Sozialarbeiters als Handelnder und Werkzeug zugleich. Er sollte sich seiner eigenen Problemlagen bewusst sein, weil er sonst immer nur diese bearbeiten wird, anstatt die des Klienten. In diesem Zusammenhang war für mich die Reflexion über die eigenen „sozialen Ängste“, über die Determinierung eigener Verhaltensweisen durch Erziehung, Eltern und anderweitige Autoritäten sehr erhellend.

Viel Aufmerksamkeit wurde den Grundlagen der Beratungsarbeit gewidmet. Vor allem in einer akuten Krisensituation ist es wichtig, dem Klienten das Gefühl zu vermitteln, in seiner Not-situation wahrgenommen und verstanden zu werden, ohne dass der Berater sogleich in hektische Aktivität verfällt, mit der er die Ressourcen des Klienten verschüttet und seine Eigeninitiative unterbindet.

In immer wieder durchgeführten Rollenspielen, die sich nicht immer gleich großer Beliebtheit erfreuten, konnte man sich selbst quasi unter Laborbedingungen als Berater oder auch als Klient erfahren. So konnte man von den beobachtenden Teilnehmern ein unmittelbares feedback bekommen, wie man wahrgenommen wird: eine trotz allem lohnende Erfahrung.

Die Auseinandersetzung mit den Grundbegriffen der Kommunikationstheorie ließ noch einmal klar werden, wie sehr soziale Arbeit auch Kommunikationsarbeit ist, und dass es hilfreich ist, sich die komplexen Kommunikationsprozesse immer wieder bewusst zu machen.

Einführungen in die Transaktionsanalyse, Psychoanalyse und systemische Therapie trugen zur Erweiterung des sozialarbeiterischen Methoden-Repertoires bei. In den Fortgeschrittenen-Seminaren gab es jeweils Schwerpunkte zu den Themen Alkoholismus, Depression, Schizophrenien und Psychosen. Themen, die in der praktischen Beratungsarbeit tatsächlich immer mehr Raum einnehmen. Alle Themen wurden von unseren erfahrenen und kompetenten Dozenten, Claudia Scheßl (Diplom Soz.-päd), Prof. Rainer Hess (University of Applied Sciences Frankfurt am Main) und Volker Arnold (Verein Arbeit und Erziehungshilfe Frankfurt am Main) verständlich und praxisorientiert aufbereitet und vermittelt.

Das Themenspektrum wurde ergänzt durch Vorträge von Fachleuten aus dem psychosozialen Bereich (Ärzte, Pädagogen), von Rabbinern, die sich aus religiöser Sicht zu Themen wie „Trauma“, „Depression“ und „Krise“ äußerten, durch Entspannungsübungen (Yoga) und anderes mehr.

Insgesamt ein reichhaltiges Programm, das aber auch immer wieder genug Raum ließ für kollegialen Austausch. Dieser wurde auch zwischen den Seminaren in Form von selbst organisierten Regionaltreffen gepflegt. Hervorzuheben ist die gute kollegiale, von gegenseitiger Akzeptanz geprägte Atmosphäre bei den Seminaren, zu der alle Teilnehmer, die Dozenten sowie insbesondere Graziella Gubinsky, die diese Fortbildung (nun schon zum zweiten Mal) hervorragend organisiert hatte, ihren Teil beitrugen.

Die Seminarreihe vermittelte ein vertieftes Verständnis für die Krisensituationen des menschlichen Lebens, regte dazu an, auf die Ressourcen der Betroffenen auch in schwierigen Notlagen zu vertrauen und neue Handlungsspielräume zu erschließen. Lösungen sind nicht immer kurzfristig zu erzielen. Dann sind Geduld und die Fähigkeit, etwas auszuhalten, gefragt.

Für alle im sozialen Bereich Tätigen sei diese Fortbildung wärmstens empfohlen, insbesondere auch dann, wenn sich schon gewisse Burn-Out-Anzeichen eingeschlichen haben sollten. Unbedingt wünschenswert wäre eine kontinuierliche Fortsetzung dieser Fortbildungsreihe durch einmal jährlich stattfindende Seminare, evtl. ergänzt durch Supervision.

Gerd Petri, Seminarteilnehmer

Gerd Petri ist seit 1991 hauptamtlicher Mitarbeiter der Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde Frankfurt/M., hat ursprünglich Slawistik studiert

Seminarleitung:

Graziella Gubinsky
ZWST-Sozialreferat
Tel.: 069 / 944 371-14
gubinsky@zwst.org

Im Gespräch mit Dorina Kuzenko, Sozialarbeiterin in der jüdischen Gemeinde Regensburg

Dorina Kuzenko (55), Diplom-Chemikerin, kommt aus St. Petersburg, lebt seit 1994 in Deutschland. Sie ist seit 1995 in der Jüdischen Gemeinde Regensburg als Sozialbetreuerin tätig.

Was hat Ihnen diese Fortbildung für Ihre Arbeit gebracht, wo können Sie das Gelernte konkret anwenden? „In den zurückliegenden Berufsjahren in der Regensburger Gemeinde habe ich viel Erfahrung im Umgang mit Menschen und ihren sozialen und familiären Problemen gesammelt. Durch die Teilnahme an 2 Fortbildungsreihen konnte ich meine Kenntnisse vertiefen und meine Arbeit auf eine professionellere Ebene bringen. In meinem beruflichen Alltag ist mir die gute Kommunikation mit meinen Klienten sehr wichtig. Auf dieser Basis kann ich tragende Beziehungen aufbauen und die Menschen kompetent unterstützen. Doch ebenso wichtig ist es, Grenzen ziehen zu können, um dem Burn-Out-Effekt vorzubeugen. Viele Fähigkeiten habe ich im Laufe der Fortbildung neu gelernt und manche vertiefen können. Meine Arbeit hat sich qualitativ verändert, ich fühle mich viel sicherer und kompetenter, z.B. bei der Entwicklung einer Beziehung zum jeweiligen Klienten, ohne die erforderliche professionelle Distanz zu verlieren. Die Inhalte, die mir im Laufe des Seminars vermittelt wurden, waren anschaulich, interessant und wurden gut vermittelt. Rollenspiele und Diskussionen haben das Ganze gut abgerundet. Der Austausch mit anderen Teilnehmern aus der gleichen Berufsgrup-

pe und doch mit unterschiedlichen Biographien und Charakteren war anregend, interessant und auch herausfordernd.“

Auch Kritik ist erlaubt: Was hätte man in dieser Seminarreihe anders, besser machen können? „Ich persönlich hätte mir mehr theoretische Grundlagen zum Thema Intervention bei psychosozialen Krisen gewünscht. Ich hätte gerne die psychologischen Fachthemen etwas mehr vertieft, weil dies im beruflichen Alltag manchmal zu kurz kommt.“

Was sind die aktuellen Anforderungen in Ihrer Arbeit? Inwiefern ist für Sie eine begleitende Fortbildung wichtig? „Da die Menschen, die ich betreue, ein hohes Durchschnittsalter haben und zum Teil den Holocaust überlebt haben, bietet sich hier für mich in der psycho-sozialen Betreuung ein weiteres Betätigungsfeld. Ich halte es für sehr wichtig, mich auf dem Gebiet der psycho-sozialen Krisenbewältigung weiterbilden zu können. Da wir in kleinen Gemeinden keine Möglichkeit haben, die schwierigen Fälle zu besprechen, wünsche ich mir mindestens zweimal im Jahr die Möglichkeit zur Supervision und weitere Seminarreihen.“ **Vielen Dank!**

HvB, ZWST

Förderung und Unterstützung der Chewra Kadischa und Bikkur Cholim

Die erfolgreichen Seminarreihen zum Aufbau und zur Mitarbeit in einer Chewra Kadischa (Heilige Bruder- und Schwesternschaft) und Bikkur Cholim (Krankenbetreuung) gehören seit langem zum festen Repertoire der Bildungsangebote der ZWST. Sie spiegeln die hohe Bereitschaft vor allem älterer Menschen wieder, sich stark zu machen für die sozial-religiösen Strukturen ihrer Gemeinde. Die hohen Teilnehmerzahlen verdeutlichen das große Interesse der vor allem älteren Gemeindeglieder mit Migrationshintergrund, mehr Wissen zu erlangen über die historischen und religiösen Hintergründe und die praktische Anwendung dieses Wissens in der ehrenamtlichen Gemeindegliederarbeit. Die Beteiligung von Referenten, die selbst erfolgreich eine Gruppe aufgebaut haben, fördert die optimistische Grundhaltung der

Teilnehmer für ein freiwilliges Engagement. Auch der Erfahrungsaustausch über eventuelle Probleme, Lösungsansätze und neue Möglichkeiten des Ehrenamtes ist von hoher Bedeutung. So haben diese Fortbildungen auch die Funktion eines „Motivationschubes“ und verdeutlichen den Teilnehmern den hohen Wert ihrer Tätigkeit.

Neben den Seminaren in der Bildungsstätte Max-Willner-Heim, organisierte die ZWST im März 2011 erstmals ein **Regionalseminar** in der Synagogengemeinde Saar (s. u.). Um die Seminare für viele interessierte Gemeindeglieder erreichbar zu machen und ggf. regionale Besonderheiten und Schwerpunkte zu berücksichtigen, plant die ZWST weitere Regionalseminare zur Aus- und Fortbildung von Ehrenamtlern.

HvB, ZWST

Regionalseminar „Chewra Kadischa“ im März 2011 in der Synagogengemeinde Saar

Der respektvolle und sorgsame Umgang mit unseren Verstorbenen hat im Judentum bekanntlich einen sehr hohen Stellenwert. Daher hat unsere Gemeindeleitung seit Beginn der Zuwanderung die neuen Mitglieder dazu angeregt, sich unter anderem auch in unserer Chewra Kadischa ehrenamtlich zu betätigen. Die ersten Interessierten wurden noch von unseren „alteingesessenen“ Chewra-Mitgliedern angeleitet, dann hat unser ehe-

maliger Rabbiner Chaim Levit für eine Gruppe unserer damaligen Chewra ein 1-tägiges Seminar bei der Chewra Kadischa in Frankfurt/M. organisiert. In den Folgejahren haben immer wieder zwei oder drei neue Mitglieder an Fortbildungsseminaren der ZWST zu diesem Thema teilgenommen und den Kollegen das Gelernte vermittelt. Da unsere Chewra (Männer und Frauen) inzwischen mehr als 20 Mitglieder zählt, entstand der Wunsch, vor Ort in



Weiterbildung für Ehrenamtler

unserer Gemeinde ein Seminar der ZWST zu diesem Thema durchzuführen, um mehreren Personen gleichzeitig die Gelegenheit zu bieten, aus erster Hand die Vorträge zu hören und Fragen stellen zu können. In diesem Vorhaben wurden wir auch durch das bei uns erfolgreich durchgeführte Integrationsseminar der ZWST im Jahr 2010 bestärkt.



Wir freuen uns, dass die ZWST auf unseren Wunsch eingegangen ist: So konnte das erste regionale Chewra-Kaddischa Seminar in Saarbrücken am 14. und 15. März in den Räumen der Synagogengemeinde Saar durchgeführt werden. Nach dem gemeinsamen Schacharitgebet in der Synagoge und der Präsentation des Seminarprogramms durch die Seminarleiterin Larissa Karwin, referierte am ersten Tag Rabbiner Moshe Flomenmann über

die Mizwa der ehrenamtlichen Betätigung sowie über die verschiedenen religiösen Vorschriften des Umgangs mit den Toten bzw. die Trauervorschriften für die Hinterbliebenen. Am zweiten Tag stand mit dem Referenten Yitzhak Hoenig praktischer Unterricht mit Übungen auf dem Programm. An beiden Tagen hingen die 22 Teilnehmer, obwohl fast alle schon mit mehreren Jahren Erfahrung, förmlich an den Lippen der Referenten, die ihren Stoff äußerst kompetent und anschaulich vermittelten und viele, auch über das eigentliche Thema hinausgehende Fragen beantwortet haben. In der Teilnehmergruppe herrschte eine gute und konzentrierte Arbeitsstimmung.

Zentrale Fortbildungsseminare bei der ZWST in Bad Sobernheim haben über die reine Wissensvermittlung hinaus den Vorteil, dass man dort „Gleichinteressierte“ aus unterschiedlichen Gemeinden trifft und so Gelegenheit hat, zu erfahren, wie bestimmte Probleme anderswo gemeistert werden. Regionalseminare bieten hingegen vielen Mitgliedern aus einer Gemeinde gleichzeitig die Möglichkeit, zusammen an einer Fortbildungsveranstaltung teilzunehmen und die Referenten „live“ zu erleben. Beide Formen haben ihre Vorzüge. Unsere Erfahrungen, nach inzwischen zwei erfolgreichen Regionalseminaren in unserer Gemeinde, ermuntern uns, auch künftig zu weiteren Themen Regionalseminare bei uns anzubieten.

Marcel Wainstock, Geschäftsführer der Synagogengemeinde Saar, Foto: L. Karwin

Seminar „Bikkur Cholim“ im Februar 2011 in Bad Sobernheim

Vor dem Hintergrund der „Zedakah“ (hebr.), dem jüdischen Verständnis von Wohltätigkeit, ist die ehrenamtliche Krankenbetreuung eine „Mizwa“ (Pflicht) im Judentum. In der Fortbildungsveranstaltung im Februar 2011 zeigten 35 Teilnehmer ein hohes Interesse, sich für die ehrenamtliche Krankenbetreuung in ihrer Gemeinde weiterzubilden. Neben der Organisation, Durchführung, gesetzlichen Grundlagen und der jüdischen Tradition der Bikkur Cholim, wird den psychologischen Aspekten wie der Kommunikation mit den zu betreuenden Personen sowie Nähe und Distanz in der Betreuungsarbeit zunehmend mehr Raum gegeben. So wurde das Seminarthema „Gesprächsführung“ mit der psychologischen Beraterin Pava Raibstein im abschließenden Feedback der Teilnehmer besonders hervorgehoben. Die Referentin zu ihrem Anliegen im Seminar: „Die Seminarteilnehmer waren Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrund, aber mit einer gemeinsamen Motivation: dem Kranken hingebungsvoll und optimal zu helfen. Ich wollte verdeutlichen, dass es hier nicht *die* richtige Reaktion oder *die* ideale Verhaltensweise gibt. Doch der Patient sollte dort ‚abgeholt‘ werden, wo er emotional steht, entsprechend seinen individuellen Bedürfnissen. Mit Hilfe von Rollenspielen

konnten die Teilnehmer erfahren, dass es die unterschiedlichsten Reaktionsmöglichkeiten seitens des Helfenden auf ein- und denselben Patienten gibt. Der Ehrenamtler sollte dem Hilfebedürftigen mit viel Empathie und Wertschätzung entgegentreten, doch man sollte sich den Grenzen der individuellen Belastbarkeit bewusst sein. Die Bikkur Cholim ist eine ‚Luxuseinrichtung‘, die weder Ärzte noch Angehörige ersetzen noch verdrängen soll, sondern den Patienten bereichert.“

Die Unsicherheiten im Umgang mit schwerkranken Menschen und daraus resultierende psychische Belastungen: Dies ist nicht nur ein Thema für diejenigen, die sich erstmals in diesem Bereich engagieren wollen, sondern auch für die Erfahrenen. Daher unterstützen grundlegende Informationen in Kombination mit Rollenspielen und Workshops die Teilnehmer in ihrer ehrenamtlichen Praxis. Zum Seminarprogramm gehörte weiterhin ein Vortrag über die Behindertenarbeit der ZWST, da Menschen mit Behinderung auch eine Zielgruppe der Bikkur Cholim sein können. Die ZWST-Mitarbeiterin Jana Stachevski informierte über das Beratungsangebot des Mobilen Kompetenzzentrums der ZWST.

HvB, ZWST

Die nächsten Seminartermine:

Regionalseminar
Chewra Kadischa
und Bikkur Cholim in
Lörrach für Mitglieder
der IRG Baden vom
10.05. - 12.05. 2011

Seminare in Bad Sobernheim:

Bikkur Cholim II
19.09. - 22.09. 2011
Chewra Kadischa II
31.10. - 03.11. 2011

Seminarleitung:

Larissa Karwin
ZWST-Sozialreferat
Tel.: 069 / 944 371-22
karwin@zwst.org

Nächster Termin:

05.12 - 08.12. 2011
in Bad Sobernheim

Seminarleitung:

Assja Kazwa
Tel.: 069 / 944371-16
kazwa@zwst.org



Gut für Leib und Seele: Weiterbildung „Koschere Küche“

Im März 2011 hat die ZWST ihre Seminarreihe „Koschere Küche“ fortgesetzt, erstmals in der Bildungsstätte Max-Willner-Heim, die mit ihrer großen Küche mehr Platz und organisatorische Möglichkeiten bietet. Allein die Tatsache, dass mehr Raum benötigt wird, zeigt das große Interesse an dieser von Assja Kazwa geleiteten Weiterbildung, welche die Theorie der religiösen Speisegesetze (Kaschrut) und die Praxis des koscheren Kochens erfolgreich miteinander verbindet. Anlässlich des bevorstehenden Pessachfestes stand, neben der Vermittlung von Grundkenntnissen, das Erstellen eines Pessach-Menüs im Mittelpunkt. Die 29 Teilnehmer waren haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in den jüdischen Gemeinden, davon 15 „Neulinge“ sowie Fortgeschrittene, die ihre Kochkünste weiterhin verfeinern wollten. Auch 4 männliche Teilnehmer zeigten Interesse an dieser immer noch sehr weiblich besetzten Domäne. Für den praktischen Teil war Peter Mehringer (*Foto re.*) zuständig, Chefkoch des Kurhotels Eden Park, der mit seiner ansteckenden Art und langjährigen



Erfahrung dafür sorgte, dass die Teilnehmer vielfältige jüdische Kochkünste mit nach Hause bzw. in ihre Gemeinde nehmen konnten. Der theoretische Teil der Fortbildung wurde erstmals von Rabbiner Dr. David Vinitz (LV Westfalen-Lippe) geleitet, der bei den Teilnehmern sehr gut ankam.

Theorie und Praxis waren in parallel arbeitende Workshops aufgeteilt. Eine Seminarreihe, die zeigt, dass das eine nicht ohne das andere funktionieren kann und so der beste Lerneffekt erzielt wird.

HvB, ZWST, Fotos: Shlomo Avni

Ein Feuerwerk aus Bewegung, Gesang und Lebensfreude

„Et Hasamir Higiya – Die Zeit der Nachtigall ist gekommen“: Unter diesem Motto organisierte Paulette Weber, Leiterin des ZWST-Sozialreferates, das Seminar „Israelische Volkstänze“, geleitet von der Tanzlehrerin Tirza Hodes und der Choreographin Lucy Maman aus Israel, begleitet von dem Musiker Elik Roitstein. Rund 30 Gemeindeglieder kamen vom 21.-24. März nach Bad Sobernheim, um gemeinsam zu tanzen und Israel nahe zu sein, unter uns auch ein Gast aus Polen, die bezaubernde Ewa Spaczynska. Für mich als erstmalige Teilnehmerin war es eine große Überraschung, dass nur vier Tage ein Feuerwerk sein können, gezündet von unseren Lehrerinnen. Den größten Respekt verdient Tirza Hodes: „Warum leite ich ehrenamtlich bis heute solche Seminare? Ich möchte den Menschen durch Bewegung Lebensfreude bringen und die Kultur Israels vermitteln. Die gemeinsamen Tänze bringen alle Menschen auf Augenhöhe, hier sind alle gleich: Reiche und Arme, Junge und Alte.“ Lucy Maman: „Wir sind dafür da, Ihnen etwas zu geben, das ist nicht ganz einfach. Jeder hat eigene Erwartungen, und wir möchten jedem etwas mitgeben, besonders die Zugehörigkeit zum Judentum und Israel.“ Die Teilnehmer sind sich einig: die vier Tage waren wunderbar, alle möchten die Lebensfreude in der Bewegung und die Tuchfühlung mit Israel weiter tragen. Natalia Schliefer, JG Bonn: „Tirza Hodes und Lucy Maman haben dem Seminar Professionalität und gleichzeitig eine besondere Atmosphäre gegeben. In diesen 4 Tagen waren wir zum Teil in Israel, wir fühlten gemeinsam mit unseren dort lebenden Verwandten und Freunden...“ Yevgenja

Khachatryan, JG Bonn: „Nach dem Seminar bleibt das Gefühl von Erneuerung und der Wunsch, mit anderen meine Erfahrungen zu teilen.“



Elik Roitstein mit Lucy Maman



Tirza Hodes (li.) in Aktion

Olga Bourykina, Chorleiterin, SG Köln: „Entsprechend dem Motto unseres Seminars, war ich glücklich, mich in diesem Vogelschwarm zu befinden. Das Seminar, unsere Gruppe, die stolzen Israelinnen in Person von Tirza und Lucy werden lange in meiner Erinnerung bleiben.“ Sofia Schumkler, JG Kaiserslautern: „Als Leiterin der Tanzgruppe in unserer Gemeinde finde ich es wichtig und notwendig, neue Tänze zu lernen, die ich weiter entwickeln kann. Im Seminar wurden mir neue Energie, Herzlichkeit, Wärme und Freude gegeben. Das inspiriert mich sehr, das alles in meine Gemeinde zu tragen.“ Im Namen aller Seminarteilnehmer richte ich meinen Dank an alle, die uns viel vermittelt und damit Lebensfreude gebracht haben.

Larissa Janzewitsch, Jüdische Gemeinde Rheinpfalz (Neustadt), Fotos: L. Janzewitsch



2 neue Zertifikatskurse starteten im Frühjahr 2011

Im Frühjahr 2011 starteten die ersten Seminare der Zertifikatskurse „Sozial- und Projektmanagement“ sowie „Erziehung und Bildung in jüdischen Einrichtungen“. Die Kurse Sozialbetriebswirt und Gemeindefsozialarbeit werden fortgesetzt.

Der Seminarleiter, Dipl.-Kfm. Hans-Werner Preuhsler von der Firma „orgpartner“ (organisation & management gbr, Weimar) zum Konzept des ersten Seminars „**Projektentwicklung und Projektorganisation**“ im Januar 2011:

„Heute gibt es ein breites Spektrum an Literatur, Informationen und Werkzeugen, eine Vielzahl von Ratgebern, Hand- und Fachbüchern, Softwarewerkzeugen, ganze Kurse und Handouts, traditionell im Buchhandel oder frei verfügbar im Internet. Zielsetzung des Seminars war daher die Vermittlung praktischen Anwendungswissens zum Projektmanagement. Es ging darum, die wichtigsten Eckpunkte von Projektentwicklung und Projektorganisation zu verdeutlichen, ein Grundverständnis für die Projektprozesse zu gewinnen, Problemfelder und mögliche Lösungswege zu erkennen und auch das eine oder andere Handwerkzeug zu erproben. Entsprechend umfasste das Seminar eine Mischung aus Vortrag, Workshop und kleineren Gruppenarbeiten.“

Ausgehend von den jeweiligen Erfahrungshintergründen und persönlichen Zielsetzungen war es ein weiteres Ziel, die Teilnehmer zum Aufbau ihres individuellen Projekthandbuchs zu ermutigen und dabei zu unterstützen. Letztlich sollte jeder selbst bestimmen, was für ihn wichtig ist. Es galt also folglich, das ‚Werden von Wissen‘ zu ermöglichen. Dazu gehörten eigene Erfahrungen und Methoden der Teilnehmer ebenso wie Wikipedia-Auszüge oder bestehende Projektstandards und Regularien aus den Verbänden und Einrichtungen. Beiträge aus dem Teilnehmerkreis oder auch Fragestellungen zu aktuellen Projekten wurden aufgenommen und in den Seminarablauf eingebunden. Auf theoretische Hintergründe, einzelne Ansätze und Methoden wurde bei Bedarf eingegangen.“

Prof. Dr. Thomas Eppenstein (Evangel. FH Rheinland-Westfalen-Lippe) skizziert die Inhalte des ersten Seminars „**Pädagogische Professionalität**“ im Februar 2011: „Die leitende Fragestellung dieses ersten Moduls zielte auf Grundfragen pädagogischen Handelns in professionellen Zusammenhängen. Pädagogisches Handeln und Denken sollte also als eine theoretisch fundierte und praktisch legitimierbare Kompetenz erschlossen werden. Es geht um Pädagogik als Gegenstand kritischer Reflexion, die die sozialen und gesellschaftlichen Bedingtheiten ihres Handelns nicht ausblendet und die ihre jeweiligen Ziele unter Wahrung der Integrität von Kindern und Jugendlichen begründen können muss. Dieser Anspruch zieht Fragen nach sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen zur

Kindheit und zum Jugendalter nach sich. Es sollte die Bereitschaft vorhanden sein, eigene Erfahrungen mit neuem Wissen zu konfrontieren, Kontroversen um unterschiedliche Erziehungskonzepte kennenzulernen und für die eigene Praxis bewusst auszuwählen.“

Um herauszuarbeiten, was pädagogische Professionalität auch praktisch bedeuten könnte, begannen die Teilnehmer mit einer Auseinandersetzung darüber, was denn eigentlich die Kategorien der „Erziehung“, der „Bildung“ und der „Sozialisation“ voneinander unterscheidet. Welchen Wert haben sie für die jeweilige, ganz unterschiedliche Praxis in Kindertageseinrichtungen, in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit oder in Kursen der Jüdischen Gemeinden? Dabei wurde auf Texte, Geschichten, Bilder und theoretische Angebote aus verschiedenen Epochen und Regionen zurückgegriffen.“



Das durchweg große Interesse der Teilnehmer und ihre unterschiedlichen Erfahrungshintergründe haben dazu beigetragen, dass in einem Wechsel von Wissensinput, Theorie- und Praxisreflexionen auch kritische Selbstreflexionen möglich wurden, etwa anhand der Erinnerung an eigene Erziehungsbiographien. Insbesondere hat sich der Vergleich unterschiedlicher kultureller oder migrationsgeschichtlich bedingter Erfahrungen als fruchtbar erwiesen: Was bedeutet dies z.B. für ganz unterschiedliche Verständnisse von ‚Bildung‘? Was können verschiedene Theorien zur Erhellung auch eigener Erlebnisse als ‚Russin‘ und ‚Jüdin‘ beitragen? Doch erschöpfte sich das Seminar nicht im Theoretischen: Am letzten Tag erarbeiteten die Teilnehmer in kleinen Gruppen Konzeptideen in Anlehnung an ihre jeweilige Praxis, die die erlernten Grundbegriffe der Pädagogik und Kenntnisse über veränderte Formen der Kindheit und Jugend in der Gegenwart aufnahmen und kreativ für einen Transfer in die Praxis verarbeiteten. Die intensive und motivierte Lernatmosphäre konnte im Max-Willner-Heim – auch durch den Kontakt mit anderen jüdischen Gruppen – gut gedeihen. Den Teilnehmern des Zertifikatskurses wünsche ich, dass sich ihre Ziele mit den dort und künftig erworbenen Kompetenzen verwirklichen lassen.“



Zertifikatskurs

„Sozial- und Projektmanagement“

(Seminare zu: Management, Finanzierung, Leadership, Personalführung, Gesprächsführung und Konfliktmanagement, Arbeitsrecht und Qualitätssicherung)

Zertifikatskurs

„Erziehung u. Bildung in jüd. Einrichtungen“

(Seminare zu: Bildungsprozesse Jugendarbeit, Jugendpädagogische Konzepte, Inklusionspädagogik, Rezeption der Shoa in Bildungs- u. Erziehungsprozessen, Grundbegriffe jüdischer Pädagogik, Elternarbeit, Aufbau von Netzwerken, Management u. Leadership)

gefördert von:



in Kooperation mit:





Alexander Korolev

Ingenieur auf dem Gebiet der Metallurgie, ist 1997 aus Russl. nach Deutschl. gekommen, hat die doppelte Staatsangehörigkeit, verh., 2 Kinder, seit 2007 ehrenamtlich in der Gemeinde aktiv, seit 2008 hauptamtlich

Was sagen die Teilnehmer?

Alexander K. (58, Integrationsbeauftragter der IKG Schwaben-Augsburg) zu seiner Motivation, den Zertifikatskurs „Projektmanagement“ zu belegen:

„Aufgrund knapper Ressourcen steht heutzutage die Planung und Durchführung der Gemeindesozialarbeit im Rahmen von geförderten Projekten im Mittelpunkt. Die Professionalisierung in diesem Bereich ist unabdingbar für die Umsetzung sozialer und kultureller Aufgaben. Die Projektarbeit braucht Leute, die mit den Werkzeugen dieser Arbeit vertraut sind. Meine Motivation für die Fortbildung war daher: Verbesserung meiner Fachkompetenz im Bereich der sozialen Projektarbeit. Kein vergleichbarer Studiengang bot genau diese fachliche Orientierung in einem berufsbegleitenden Zeitmodell.“

Die Inhalte des 3-tägigen Seminars wurden von Herrn Preuhler anschaulich erklärt und unseren Bedürfnissen angepasst. Es war eine optimale Kombination von Theorie und praktischen Aufgaben. Die Vorlesungen des Referenten mit aktuellen Praxiserfahrungen aus der Projektorganisation und Grundlagen des Projektmanagements waren beeindruckend und lehrreich. Das Fachwissen wurde in einer ausgesprochen angenehmen und lockeren Atmosphäre gut vermittelt.

Meine Erwartungen an die Fortbildung wurden absolut erfüllt, denn alle meine Fragen wurden bis ins kleinste Detail beantwortet und ich wurde fachlich angeregt. Die erlernten Inhalte wurden durch Übungen vertieft. Das macht das Wissen für die Praxis verfügbar. Für meine berufliche Zukunft wünsche ich mir einen festen Arbeitsplatz bei der jüdischen Gemeinde sowie eine kreative und abwechslungsreiche Beschäftigung im Bereich der sozialen Projektarbeit, die mir den Umgang mit Menschen und eine persönliche Weiterentwicklung ermöglicht.“

2 Teilnehmer äußern sich zum Kurs „Bildung und Erziehung“:

Thorsten S. (45, Jüdische Gemeinde Marburg):

„Ich bin seit über 5 Jahren ehrenamtlich im Bereich Jugendarbeit in unserer Gemeinde tätig, vor allem betreue ich die Kindergarten- und Grundschulkin- der. Wir haben in Marburg bei ca. 340 Mitgliedern in der Gemeinde etwa 20 regelmäßige Teilnehmer an unseren Angeboten. Unterstützt durch diese Weiterbildung möchte ich unsere Angebote verbessern und auf eine professionellere Grundlage stellen.“

Das erste Seminar war schon einmal sehr informativ, es ging zunächst um Grundbegriffe wie Erziehung, Bildung, Sozialisation, Kindheit und Jugend. Es war vor allem interessant, einen Bezug dieser Grundlagen zu unseren derzeitigen Aktivitäten in der Gemeinde herzustellen. Viele unserer Ak-



tivitäten stellen ein gutes Angebot für Kinder dar, aber an den Jugendangeboten muss noch gefeilt werden. Das Konzept der kleinen Seminarblöcke von Montag bis Mittwoch in Bad Sobernheim ist für mich ideal, denn ich bin berufstätig und muss für die Seminare entsprechend frei nehmen. Auf diese Weise ist die Weiterbildung für mich auch neben dem Beruf gut zu schaffen. Für das Seminar werde ich auf den Jahresurlaub verzichten, aber ich finde das Thema so interessant, dass ich das gerne in Kauf nehme. Es macht Spaß, neben der Arbeit noch ein wenig Neues zu lernen und so ‚Gehirnjogging‘ zu betreiben!“

Svitlana M. (24, Jüdische Gemeinde Weiden):

„Das Fortbildungsprojekt bietet eine gute Möglichkeit, sich im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit in jüdischen Organisationen einen theoretischen Hintergrund zu verschaffen. Da ich seit vielen Jahren in der jüdischen Gemeinde in diesem Bereich ehrenamtlich tätig bin, ist es eine willkommene Gelegenheit.“

Durch produktives und anregendes Zusammentreffen von Leuten, die in ähnlichen Bereichen tätig sind, entstand ein nützlicher Erfahrungsaustausch, der einen Platz sowohl in der Vorlesung hatte – was ich persönlich sehr gelungen fand – als auch außerhalb. Ich habe Interessantes und Nützliches gelernt, was pädagogische Professionalität betrifft. Wichtig fand ich die Möglichkeit, diese neu erworbenen Kenntnisse in einem selbst zu entwerfenden Projekt gleich im Seminar anwenden zu können. Davon konnte wieder profitiert werden. Allerdings sind 10 Stunden Informationsaufnahme pro Tag schwierig, mir ist aber klar, dass man dies nicht ändern kann.“

Ich wünsche mir, durch diese Fortbildung die Möglichkeit zu haben, die Kinder- und Jugendarbeit in meiner Gemeinde zu intensivieren und in meinen künftigen Berufsweg zu integrieren.“

Porträtaufnahmen der Teilnehmer: privat
Seminarfotos: Thomas Eppenstein



Svitlana Mirochnik

ist 2000 mit 13 Jahren aus der Ukraine nach Deutschl. gekommen, lebt seitdem in Weiden. Sie steht zurzeit vor den Abschlussprüfungen ihres Dipl. Studiums und leitet u.a. die Tanzgruppe in ihrer Gemeinde



Thorsten Schmermund

ist ausgebildeter Chemielaborant und tätig in der medizinischen Diagnostik-Industrie in Marburg. Seit 2005 ehrenamtlich aktiv in der Kinder- und Jugendarbeit, seit 2006 vertritt er den Aufgabenbereich „Referat Jugend“ im Gemeinderat

„Lech Lecha (hebr.), geh und mach... „

Das Motto der Ferienfreizeiten im Winter 2010/11

Wintermachanot in Bad Sobernheim: Stärkung des individuellen Engagements



So wie jedes Machane hatte auch die Winterfreizeit 2010/11 im Max-Willner-Heim ein übergeordnetes Thema, was an alle Kinder im Alter zwischen 10-13 Jahren vermittelt werden sollte. Dabei ging es diesen Winter darum, den Kindern aufzuzeigen, dass ihre Einbindung und ihr Engagement in den Gemeinden ein sehr wichtiger Bestandteil für die Arbeit und Zukunft der Gemeinden in Deutschland ist. Bereits am ersten Tag fragten die Kinder neugierig nach der Bedeutung dieses Mottos. Schon im ersten Projekt „Meschane Makom, Meschane Mazal, Neuer Platz - Neues Glück?“ wurde klar, dass es um jeden Einzelnen geht: Hier wurden die Kinder dazu angeregt, kreativ ihre Stammbäume zu rekonstruieren, um herauszufiltern, woher jeder Einzelne kommt. Da die meisten der Teilnehmer einen Migrationshintergrund haben, sollten sie für sich herausfinden: Sind wir da, wo wir jetzt sind, zufrieden? Wir wollten den Kindern zeigen, dass sich mit dem Wechsel des Lebensortes auch die gesamten Lebensumstände und der Alltag verändern.



Es folgten weitere Projekte, in denen das Engagement der Kinder gestärkt wurde, in ihren Gemeinden etwas zu tun und zu helfen. Unser

Ziel war es, bei den jungen Teilnehmern zunächst einmal Motivation und Interesse zu wecken, in ihr jeweiliges Jugendzentrum zu gehen und am Angebot teilzunehmen, um später dann selber aktiv zu werden.

Neben den Projekten gab es selbstverständlich genügend Spaß: Ausflüge ins Schwimmbad, ins Kino, zum Schlittschuhlaufen und vieles andere mehr. Die Madrichim organisierten täglich neue und originelle Abendprogramme. Die Kinder sollten auf den Machanot eine wunderbare Zeit erleben, voller Freude, Zufriedenheit und Spaß. Doch auch die Vermittlung der jüdischen Identität stand immer im Mittelpunkt. Bereits im letzten Sommermachane hatten wir damit begonnen, im Rahmen des Programms „Hebräisch-Memory“ den Kindern altersgemäß neue hebräische Begriffe zu vermitteln, ein „Ulpan“ der besonderen Art. Auch im Winter wurde es sehr erfolgreich fortgesetzt.

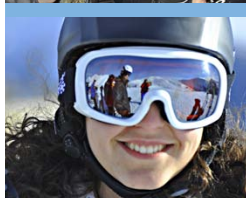
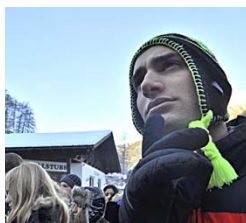


Der Höhepunkt des Wintermachanes in Bad Sobernheim war das letzte Projekt, als alle 65 Kinder gemeinsam mit unserem Medienchugisten Eyal Levinsky („DJ Lev“) ein Lied zum Machanethema aufnahmen. Er war als AG-Leiter (hebr.: Chug) zuständig für Musik, Filme u.a. Zwei der Madrichim schrieben zu einer bekannten Melodie einen neuen Text. Die Kinder sangen den Refrain, in dem klar wurde, was ihr Engagement für die Zukunft aller Gemeinden in Deutschland bedeutet. Am letzten Abend gab es zwischen den Abschiedstränen ein wunderschönes Feuerwerk und eine tolle Abschlussparty, bei der „DJ Lev“ alle Kinder auf die Tanzfläche holte. „Das war mein bestes Wintermachane“ sagte die Teilnehmerin Deborah am letzten Tag und fuhr rundum zufrieden nach Hause zurück.

Xenia Fuchs, Leiterin des Machanes, Leiterin des Jugendzentrums der jüdischen Gemeinde zu Berlin

Fotos: zur Verfügung gestellt von Xenia Fuchs

Wintermachane in Südtirol: Skifahren, Freundschaften und Verantwortung für die Gemeinde



engagieren. Ihnen wurden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie dies gehen kann: als Madrich, als AG-Leiter auf Machane oder im Jugendzentrum, in einem jüdischen Sportverein oder im Rahmen von politischem Engagement in der jeweiligen Gemeinde. Es gibt viele Möglichkeiten, sich in seine Gemeinde einzubringen – aktiv oder passiv.

Aber wie immer auf Machane stand natürlich auch das Unterhaltungsprogramm im Vordergrund – und gefeiert wurde viel:

Shabbat, Party und, wie soll es auch anders sein, Après Ski nach den anstrengenden, aber spaßigen Tagen auf Skiern!

Es war für alle eine unvergessliche Zeit, die wieder viele neue Freundschaften entstehen ließ bzw. alte Freunde zusammen gebracht hat. Man verabredete sich zur diesjährigen Jewrovision in Berlin. Und zum Sommer heißt es wieder: „Ab geht’s auf Machane!!!“ *Marat Schlafstein, Co Rosh, Leiter des Jugendzentrums Neshama der IKG München*

Als die knapp 120 Jugendlichen Ende Dezember in Natz in das voll ausgebuchte und von der ZWST eigens für das Wintermachane angemietete Haus „Fürstenhof“ kamen, hatten alle das Gefühl, die diesjährige Ferienfreizeit von der ersten Minute an voll auskosten zu müssen. Das Wintermachane 2010/11 war mit 10 Tagen etwas kürzer als sonst, so wollte niemand kostbare Zeit verschwenden und von Anfang an die Zeit mit Freunden genießen.

Die Madrichim (Betreuer) hatten ein spannendes und aufregendes Programm geplant. So stand für die 15-18jährigen Teilnehmer täglich (außer an Shabbat) Skifahren auf dem Programm, die „Nichtskifahrer“ hatten die Möglichkeit, es von einem professionellen Skilehrer zu lernen. Weiterhin gab es Ausflüge ins Schwimmbad, eine Eishalle und in die benachbarte Stadt Brixen.

Das Thema des Machanes war in diesem Winter die Verantwortung jedes einzelnen für seine Gemeinde. Das Motto „Lech Lecha“ bedeutet sinngemäß soviel wie „Geh und mach!“ So sollten die Jugendlichen motiviert werden, sich in ihren Gemeinden oder jüdischen Organisationen zu



Familienseminar in Natz: Herzlichkeit, Jüdischkeit und Familiengefühl

Danke, liebe ZWST! Das diesjährige Winterfamilienseminar in Natz hat junge, jüdische Familien auf eine besondere Art und Weise zusammen gebracht und war wieder ein Riesenerfolg. Die Mischung war perfekt: Skifahren für Erwachsene und ältere Kinder, fantastische Shiurim (*Shiur*, hebr.: *Lektion, Unterricht*) von den Rabbinern Jechiel Brukner und Yehuda Puschkin. Für die Frauen hat die Ehefrau des Rabbiners Brukner, Sara Brukner, inspirierende Shiurim gehalten. Alle Lektionen zur jüdischen Tradition waren gut und tiefgründig vorbereitet und an den unterschiedlichen Wissensstand der Teilnehmer angepasst.

Ein Highlight waren diverse Ausflüge und Aktivitäten, wie zum Beispiel Hockey, Schlittschuhlaufen und vieles mehr, für alle Familienmitglieder war etwas dabei.

Für die Kinder wurde parallel zu den Erwachsenenaktivitäten ein „Quasi-Machane“ zum Thema „Chessed“ organisiert. Entsprechend diesem Motto, was mit Mildtätigkeit oder Barmherzigkeit übersetzt werden kann, gab es Aktivitäten und Spiele zu diesem Thema, Kindertefilla (Gebete), Basteln und fleißige Proben zur festlichen Abschlussvorführung am letzten Abend. Die Kinder haben selbstständig das Theaterstück zur Vorführung ausgesucht, Szenen und Texte geschrieben sowie mit Hilfe der Betreuer und einigen engagierten Müttern Kostüme und Bühnenbilder vorbereitet. Die Aufführung am letzten Abend war ein Erfolg, jedes Kind, unabhängig vom Alter, Sprache, Fähigkeiten, hat teilgenommen und sich von seiner besten Seite gezeigt.

Die Atmosphäre war geprägt durch Herzlichkeit, Jüdischkeit und Familiengefühl. Dies alles wäre

Fotos:
David Flek, Berlin

Aus- und Weiterbildung Jugendarbeit

nicht möglich gewesen ohne den enormen Einsatz von Rabbiner Seev Rubins. Die Arbeit mit dem Team, den Familien, die zu bewältigende Logistik und vieles andere, auch hatte er immer ein offenes Ohr für alle Probleme und Anliegen der Teilnehmer.

Insgesamt können wir uns nur nochmals herzlich für die schöne Zeit bedanken und freuen uns schon sehr auf das nächste Mal!

Katia Novominski, Projekt Lehawa

(Foto: Zur Verfügung gestellt v. K. Novominski)



Simulation eines Machanes: Madrichimseminar im Winter 2010/2011

Dass sich Energie und Ressourcen lohnen, die sowohl die ZWST als auch die Jugendlichen für Aus- und Fortbildung aufbringen, ist offensichtlich. Bereits seit Jahren findet parallel zu den Wintermachanot ein Seminar in Bad Sobernheim zur Ausbildung von Madrichim statt.



Teilnehmer sind ausgewählte Praktikanten der letzten Jahre, die auf ihre Arbeit als Betreuer der Machanot vorbereitet werden. Auch diesen Winter nahmen wieder knapp 20 Praktikanten an dieser Fortbildung teil. Täglich war ein Team von vier Teilnehmern für die Gestaltung und Durchführung des Seminarprogramms zuständig, welches

dem Programm eines Machanes sehr ähnlich ist. Der große Vorteil dieses Seminarkonzeptes ist es, dass die Situation eines Machanes simuliert wird, man aber jederzeit eine Auszeit nehmen kann, um das Geschehen zu besprechen. Zwar gibt es auch während der normalen Praktikantenseminare ein ausgiebiges Feedback innerhalb der Gruppe und zusätzliche persönliche Besprechungen mit den Referenten, aber die deutliche höhere Frequenz des Feedbacks hinterlässt dennoch seine Spuren. Es ist beeindruckend zu sehen, wie die Teilnehmer sich nicht nur gegenseitig auf Fehler aufmerksam machen und Verbesserungsvorschläge präsentieren, aber auch nicht an gegenseitigem Lob sparen, wenn ein bemängeltes Problem kreativ und kompetent gelöst wurde.

Diesen Prozess beobachten wir Jahr für Jahr. Und jedes Jahr sehen wir neue Absolventen bei der Arbeit mit Jugendlichen auf Machanot oder im Jugendzentrum, die unglaublich starke Leistungen abliefern. Und genau auf dem Weg zu diesem Ziel befinden sich auch die Praktikanten des aktuellen Jahrgangs. Der Weg ist zwar noch weit, aber das Ziel haben sie fest vor Augen.

Roni Lehrer, Referent

Viel Lernstoff und hoher Spaßfaktor im ersten Praktikantenseminar 2011

Pünktlich einen Monat nach Ende der Wintermachanot fand auch dieses Jahr wieder der erste Teil der Seminarreihe „Anfänger in der Jugendarbeit“ statt. In diesen Praktikantenseminaren in Bad Sobernheim werden an drei normalen und einem verlängerten Wochenende Jugendliche binnen eines Jahres auf ihre Arbeit in den Jugendzentren der Gemeinden vorbereitet. Im Wesentlichen geht es hier um pädagogische Grundlagen und erste Erfahrungen mit der Gestaltung von Aktivitäten für Jugendliche. So auch im ersten Seminar vom 04. bis 06. Februar: Neben dem unglaublich hohen Spaßfaktor, den ein Wochenende mit über 70 Jugendlichen im Alter von 15-20 mit sich bringt, drehten sich die Inhalte vor allem um grundsätzliche Fragen der Jugendarbeit. Angefangen bei der Selbstreflexion (Warum möchte ich mich in der Jugendarbeit en-

gagieren?), über die Erwartungen der Eltern (Darf ich als Madrich die Kinder erziehen?) und die Ziele der Jugendarbeit (Was möchte ich vermitteln?) bis hin zu praktischen Problemen (Wie bereite ich ein Programm für mein Jugendzentrum vor?) wurden den Teilnehmern die wichtigsten Grundlagen der Jugendarbeit bereits im ersten Seminar vermittelt. Trotz eines sehr anstrengenden, aber auch äußerst lehrreichen Wochenendes, ist der Weg für die Praktikanten bis zum Erhalt ihrer Abschlussurkunde noch weit. Bis zum nächsten Seminar kurz nach Pessach, werden alle Teilnehmer in kleinen Gruppen ein 30-minütiges Kurz-Programm zu einem religiösen, politischen oder gesellschaftlichen Thema vorbereiten. Die Aufgabe beinhaltet, Projekte, Spiele und andere Aktivitäten auszuarbeiten, über die man das gewählte Thema anderen Jugendlichen

Foto: Ausflug auf jüdischen Spuren nach Strassbourg (zur Verfügung gestellt v. Roni Lehrer)

Nächste Seminartermine in Bad Sobernheim:

Praktikanten II:
29.04. - 01.05. 2011

Praktikanten III u IV:
01.06. - 05.06. 2011

Nächster
Seminartermin
für Madrichim der
Jugendzentren:
13.05. – 15.05. 2011
in Bad Sobernheim

Aktiv in der
Sonntagsschule der
Jüdischen Gemeinde
in Dresden



ZWST
informiert • Seite 14

weitervermitteln kann. Auf dem nächsten Seminar wird die erfolgreiche Vermittlung quasi „geprobt“. Gerade diese Übung hat sich in den letzten Jahren als besonders wichtig und innovativ bewiesen.

An dem vor zwei Jahren rundum erneuerten Seminarkonzept halten wir prinzipiell fest. Doch neben kleineren Änderungen im Detail, wie etwa Reihenfolge und Gewichtung der Seminarinhalte, freuen wir uns besonders, dass alle Praktikanten regelmäßig einen Newsletter mit einer Zusammenfassung

des Wochenabschnittes aus der Torah erhalten. Wir sind überzeugt, dass diese kurzen, aber prägnanten Informationen von den Madrichim dazu genutzt werden, ihre Programme mit Inhalten und Gedanken zu bereichern, an die sie anderenfalls nur unter großem Aufwand herangekommen wären. Dieser Fortschritt ist den Mitarbeitern des Jugendreferats zu verdanken, die sich sofort bereit erklärt haben, unsere Idee umzusetzen.

Roni Lehrer, Referent

Madrichimseminar 2011:

Wie holen wir mehr Kinder und Jugendliche in die Gemeinden?

Am ersten Wochenende im März kamen mehr als 40 Madrichim (Jugendbetreuer) aus verschiedenen Jugendzentren Deutschlands im Max-Willner-Heim in Bad Sobernheim zusammen. Nach einem gemeinsamen traditionellen Schabbat am Freitag begann das Seminar mit einer originellen Vorstellungsrunde zur Auflockerung der Atmosphäre. Viele der erfahrenen Madrichim kennen sich von den Machanot und anderen Aktivitäten, doch es sind auch immer wieder neue Gesichter dabei. Im Rahmen eines originellen „Wettkampfes“ hatte man die Möglichkeit, vom anderen mehr als nur den Namen zu erfahren. Anhand eines Fragenkataloges konnten sich jeweils 2 Teilnehmer austauschen, an verschiedenen Teststationen mussten dann Fragen über den Gesprächspartner beantwortet werden. Bei richtigen Antworten wurde an der entsprechenden Station ein Spiel gespielt, z.B. ein Kartenhaus mit einer Hand bauen. Man hatte eine Stunde, um so viele Teilnehmer wie möglich kennenzulernen und gemeinsam zu spielen. Bereits dieses Kennlernspiel konnten die Madrichim als kreative Idee für ihr Jugendzentrum mitnehmen. Weiterhin gab es verschiedene Workshops zur Organisation eines Programms sowie zu den Feiertagen Purim und Pessach. Hier bekamen die Madrichim inhaltliche Informationen und neue Anregungen für die Durchführung einer Peulah (Gruppenaktivität) oder eines Projektes. Die Referenten des Seminars waren selber vor nicht allzu langer Zeit

Madrichim und Jugendleiter und kennen daher die Probleme und Anliegen der aktiven Jugendlichen. Zumal viele Jugendleiter und Madrichim heute vor der Herausforderung stehen, mehr Kinder und Jugendliche in die Jugendzentren zu holen. Kleine wie große Gemeinden stehen vor der Frage, wie sie ihre Angebote für die junge Generation noch attraktiver gestalten können. Neben den Workshops hatten die Teilnehmer daher ausreichend Zeit, Ideen für neue Projekte, innovative Peuloth und die stärkere Vernetzung der Jugendzentren in Deutschland zu finden. Aktivitäten wie ein überregionaler Madrichimtausch können dazu beitragen, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Das zum Teil gleichzeitig stattfindende Treffen der Jugendzentrumsleiter war eine Bereicherung für beide Gruppen und stärkte die Teamarbeit, indem man in gemeinsamen Workshops zusammenkam und sich austauschen konnte.

Um Spaß und Entspannung nicht zu kurz kommen zu lassen, gab es am Samstagabend nach dem Schabbat ein Freizeit-Überraschungsprogramm: Zur Stärkung der Gruppe und der einzelnen Teams fuhr man zusammen zu einer Kartbahn, um sich auszutoben. So leistete das Seminar einen nicht unerheblichen Beitrag zur Stärkung von Motivation und Optimismus der Teilnehmer.

*Xenia Fuchs, Referentin,
Leiterin des Jugendzentrums der JG zu Berlin*

„Projekt Lehawa: Passt auf, hier kommt DeLeCh sachsenweit!“

Passt auf, hier kommt DeLeCh sachsenweit, das sind Dresden, Leipzig, Chemnitz...“ So beginnt der Refrain der Hymne in den Jugendzentren der jüdischen Gemeinden in Sachsen. DeLeCh bedeutet aber nicht nur die Abkürzung für alle drei Städte, sondern auch noch Benzin auf Hebräisch („Delec“; hebr.). Benzin, also Sprit, also notwendiger Nährstoff für die Fortbewegung. Auch in den Gemeinden in Sachsen ist schon länger etwas in Bewegung: ZWST-Lehawa unterstützt seit Jahren alle sächsischen Jugendzentren bzw. Gemeinden beim Gestalten ihrer Jugendarbeit, dazu gehören die wöchentlichen Treffen, gemeinsame Feiern, Schabbatonim oder (Mini-)Machanot. Am Beispiel der jüdischen Gemeinde Dresden sieht man das

erfolgreiche Engagement des Freiwilligenprojektes Lehawa ganz deutlich: Jeden Sonntag unterrichten die jungen Frauen von Lehawa in der Sonntagsschule und vermitteln mit Witz und Kreativität verschiedene Inhalte der jüdischen Tradition, Religion und Kultur. Für die fortgeschrittenen Schüler gibt es parallel zum Unterricht eine Vertiefung im jüdischen Lernen. Zu den Feiertagen unterstützt Lehawa die Gemeinde bei der Gestaltung des Kinderprogramms und allen Angelegenheiten, die Kinder und Jugendliche angehen. Wir freuen uns auf die weitere produktive Zusammenarbeit, lasst uns gemeinsam in Bewegung bleiben!

*K. Novominski, ZWST-Lehawa
Fotos: zur Verfügung gestellt v. K. Novominski*

Lehawa unterstützt den Aufbau des Jugendzentrums „Lifroach“ in Potsdam

„One Machane can change everything“: Das beste Beispiel dafür war der vergangene Sommer: 9 Jugendliche aus Potsdam und Umgebung fuhren auf Machane und stellten fest, dass es toll wäre, wenn sie in der eigenen Gemeinde auch ein funktionierendes Jugendzentrum hätten. Dieser Traum begann mit einem Konzept und vielen Gesprächen mit Nachumi Rosenblatt vom ZWST-Jugendreferat.

Kurzerhand entschieden sich alle 9, selbst Madrichim zu werden. Nach dem Sommer gab es erste Verhandlungen mit der Gemeinde. In Potsdam ist eine Sonntagsschule für Kinder im Vorschulalter erfolgreich aktiv, doch es gab bisher keine weiteren Aktivitäten für die junge Generation. Aber das ändert sich jetzt!

Zur Vorbereitung begannen die Potsdamer Jugendlichen, die Praktikantenseminare zu besuchen. Aber das reicht noch nicht, denn für die Organisation eines konkreten Angebotes benötigt man spezifisches, auf die eigene Gemeinde zugeschnittenes Wissen. Daher machte die Gemeinde vom neuen Projekt der ZWST-Lehawa Gebrauch: die Madrichimausbildung direkt in den Gemeinden. Ein Anruf genügte

und schon stand der erste Termin im Februar fest. Unser Ziel und Anliegen war es, den Jugendlichen genau das zu vermitteln, was sie in der Potsdamer Gemeinde für den Aufbau eines Jugendzentrums benötigen. Mit folgenden Themen haben wir uns am ersten Seminartag beschäftigt: Was ist ein Madrich? Was ist eine Peulah, wie organisiere ich ein Programm? Wie erlangen wir das nötige Wissen zur jüdischen Tradition, welche allgemeinen pädagogische Grundlagen benötigen wir?

Das Seminar verlief sehr abwechslungsreich – mal Theorie, mal Spiele und praktische Übungen. Um keine Zeit zu verlieren, haben die Jugendlichen gemeinsam mit der Seminarleiterin die nächsten Termine sowohl für die Seminare als auch für die ersten Programme im Jugendzentrum festgelegt.

Das erste Programm zu Purim 2011 wurde gemeinsam vorbereitet, wir haben Ideen gesammelt und die Geschichte der Megillat Esther wiederholt. Ein erstes Ergebnis war das große Purimfest in der Potsdamer Gemeinde im März. Wie das Wort schon sagt: Mit gemeinsamen Engagement wird das Jugendzentrum „Lifroach“ aufblühen!

Katia Novominski, ZWST-Lehawa

Day-Camp „Chazak“ in der jüdischen Gemeinde Hamburg

Endlich Ferien! Dieses Mal haben die Kinder der jüdischen Gemeinde zu Hamburg etwas ganz besonderes geboten bekommen – ein Day-Camp erste Sahne und nicht umsonst unter dem Namen „Chazak“, hebr.: „Stark“!



Bei der Vorbereitung von „Mischloach Manot“ (Geschenk zu Purim), li.: Katia Novominski

Die Idee und die Unterstützung durch die Gruppe Lehawa waren essentiell für das Gelingen des Vorhabens. Nachumi Rosenblatt vom ZWST-Jugendreferat macht sich stark für die Realisierung, ich leitete das Vorbereitungsseminar für die Madrichim und kam für die gesamte Day-Camp-Woche vom 14. bis 18. März nach Hamburg, um das Programm zu gestalten. Parallel dazu organisierten die Freiwilligen von Lehawa die Ausbildung von neuen Madrichim,

die später die reguläre Arbeit im Jugendzentrum in der Hamburger Gemeinde übernehmen sollen.

Fünf Tage lang von 9 bis 17 Uhr besuchten 20 Kinder das Jugendzentrum, um bei den vielfältigen Aktivitäten des Day-Camps mitzumachen. Jeder Tag stand unter einem anderen Motto und war begleitet durch tolle Ausflüge in ein Wachsfingernkabinett und ein Planetarium, Bowling und Klettern rundeten die Tage ab. Täglich beschäftigten sich die Kinder mit Aktivitäten zur jüdischen Tradition, z.B. aus aktuellem Anlass mit Inhalt und Bedeutung des jüdischen Feiertages Purim. Jeder Tag begann mit einer Kindertefilla und Morgentanz.

Die Madrichim haben verschiedene Tanz-, Gesang- und Bastel- AG's vorbereitet – alles kam sehr gut an! Spaß war das Motto der Woche. Das gemeinsame Frühstück und Mittagessen waren nicht nur schmackhaft, sondern boten auch noch Gelegenheit zum Üben von Brachot (Segensprüche) vor und nach dem Essen.

Das Highlight des Day-Camps war die Vorbereitung von Geschenktüten mit Hamantaschen (trad. Gebäck zu Purim) und Obst, ein traditioneller Brauch zu Purim (s.Fotos). Diese haben die Kinder gemeinsam mit ihren Madrichim den jüdischen Bewohnern in einem Seniorenheim überreicht und damit für viel Freude gesorgt, Insgesamt war es eine sehr gelungene Woche, die hoffentlich Früchte für die Zukunft tragen wird.

*Katia Novominski, ZWST-Lehawa,
Fotos: Anna Beregova*



Gruppe Lehawa:
Freiwilligenprojekt zur Förderung der Jugendarbeit in den Gemeinden, unterstützt durch israelische Jugendliche, die in Deutschland ein soziales Jahr absolvieren

„Lifroach“, hebr.: blühen



Termine Mai - Oktober 2011

Sozialreferat

Paulette Weber,
Leiterin
069 / 944371-31

Für alle Termine gilt:
Änderungen
vorbehalten

Seminarort:

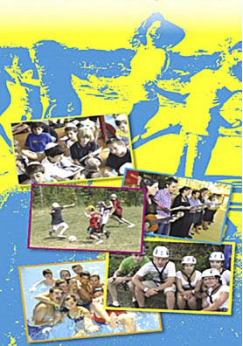
B. Sobernheim, falls
keine andere Angabe

Anmeldungen über die
zuständige Gemeinde

Jugendreferat

Nachumi Rosenblatt
069 / 944371-14
Inka Margulies
069 / 944371-17

One **Machane** can
change everything



Fortbildungen

Regionalseminar in Lörrach/IRG Baden Ehrenamt Chewra Kadischa und Bikkur Cholim
10.05. - 12.05. 2011
L. Karwin, 069/944371-22

Ehrenamtliche der Bikkur Cholim II
19.09. - 22.09. 2011
L. Karwin, 069/944371-22

Ehrenamtliche der Chewra Kadischa II
31.10. - 03.11. 2011
L. Karwin, 069/944371-22

Betreuer u. Leiter der Seniorenfreizeiten I
16.05. - 19.05. 2011
G. Gubinsky, 069/944371-14

Leiter und Mitarbeiter der Seniorenclubs I
27.06. - 30.06. 2011
G. Gubinsky, 069/944371-14

Regionale Integrationseminare

Jüdische Gemeinde Kassel für Teilnehmer aus Hessen
02.05. - 05.05. 2011

Jüdische Gemeinde Kiel für Teilnehmer aus der Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein
16.05. - 19.05. 2011

Info

Integrationsseminare:
A.Purnik, 069/944371-23
purnik@zwst.org

Behindertenprojekt

Bildungsfreizeit für Menschen mit Behinderung in Bad Sobernheim
10.10. - 16.10. 2011
P. Weber, 069/944371-31

Seniorenfreizeiten

Kurhotel "Eden-Park" in B. Kissingen
Larissa Karwin, 069-944371-22

9. Turnus (Frauenbund)
Mo., 16.05. - Mo., 30.05. 2011

10. Turnus (Schawuoth)
Mo., 30.05. - Di., 14.06. 2011

11. Turnus
Di., 14.06. - Mi., 29.06. 2011

12. Turnus
Mi., 29.06. - Mi., 13.07. 2011

13. Turnus
Mi., 13.07. - Mi., 27.07. 2011

14. Turnus
Mi., 27.07. - Do., 11.08. 2011

15. Turnus
Do., 11.08. - Do., 25.08. 2011

16. Turnus
Mo., 29.08. - Mo., 12.09. 2011

17. Turnus (Veteranen)
Mo., 12.09. - Mo., 26.09. 2011

18. Turnus (Rosh Hashana, J. Kipur)
Mo., 26.09. - Mo., 10.10. 2011

19. Turnus
Mo., 10.10. - Mo., 24.10. 2011

Fortbildungen

Ausbildung Jugendarbeit Praktikanten II
29.04. - 01.05. 2011
Praktikanten III u. IV
01.06. - 05.06. 2011

Weiterbildung Madrichim
13.05. - 15.05. 2011

Vorbereitungsseminar für Madrichim der Sommer-Machanot
01.06. - 03.06. 2011

Treffen der Jugendzentrumsleiter
12.05. - 15.05. 2011

- Lehrer und Erzieher
- Vorbeter
- Treffen Kindergartenleiter
28.10. - 30.10. 2011

Machanot Sommer

Bad Sobernheim (8-11 Jahre)
Gatteo a Mare/Italien (12-15 Jahre)
Bellaria/Italien (16-19 Jahre)

1. Turnus: 05.07. - 18.07. 2011
2. Turnus: 20.07. - 02.08. 2011
3. Turnus: 04.08. - 18.08. 2011

Rundreise Israel (15-19 Jahre)
24.07. - 07.08. 2011

Projekt "Brückenschlag" Weiterbildung für junge Erwachsene (18-35)

5. Gruppe: Leadership-Seminar
25.08. - 28.08. 2011

Student Leadership for Jewish Peoplehood

Das neue Student Leadership Programm der ZWST in Kooperation mit dem Oranim Academic College in Israel:

Einführungsseminar:
05.05. - 08.05. 2011

Aufbauseminar:
16.06. - 19.06. 2011

Leadership-Seminar in Israel:
28.07. - 08.08. 2011

Austauschseminar:
15.09. - 18.09. 2011

Auswertungsseminar:
10.11. - 13.11. 2011

Anmeldeschluß: 25.04. 2011

Online anmelden unter:

http://www.zwst.org/newsletter/oranim11_01/anmeldung.html

Kontakt: Marina Chernivsky,
Tel.: 0176 / 22 50 8407
chernivsky@googlemail.com

JUGENDKONGRESS 2011
SAVE THE DATE

Jugendkongress 2011 vom 24.11. - 27.11. 2011 in Weimar

Weitere Infos demnächst unter: www.zwst.org/jukowebseite/